

L22043F



Heimatliche Nachrichten für die Heimatvertriebenen von Krappitz und Umgebung
Nr. 87 / 30. Jahrgang Januar / März 1980 5970 Plettenberg



*In der Heimat war ich wieder,
Alles habe ich mir besehen,
Als ein Fremder auf und nieder,
Mußt ich durch die Straßen gehen.
Am Oderufer stand ich versonnen und schaute hin und her,
Alles war so verändert, ich kannte meine Heimatstadt nicht mehr.*

*Die „Partie an der Oder“, sie ist uns in Erinnerung geblieben,
Vor 35 Jahren wurden wir von hier vertrieben!
Doch, Krappitz und Deine Umgebung, wir vergessen Dich nicht,
Du bleibst unsere Heimat, wie die Sonne durch die dunkelsten Wolken bricht.*

Neue Wohnung, andere Freunde, interessante Schulwege!

Die Zeit des Drachensteigens auf dem Wyblisch oder auf den ausgedehnten Stoppelfeldern von Kluge auf der anderen Seite der Oder ist schon längst vorüber. Die Bauern sind bei der Rübenерnte, über die bereits der erste Frost hinweggegangen ist, und hier und da liegt schon etwas Schnee. Auch die Kartoffelfeuer werden immer seltener, und man muß sich schon tüchtig anhalten, dabei zusein.

Wir Buben von der Oppelner und Auenstraße — und wir sind sehr zahlreich — sind fast den ganzen Nachmittag unterwegs, um die Wälder, Wiesen und Felder zu durchstromern. Die Luft ist beißend kalt, aber würzig und frisch; sie läßt sich nur in dauernder Bewegung ertragen. Sie riecht nach frisch aufgebrochenem Acker. Wie gut, daß ich für heute meine Aufgaben gemacht habe. Der Gedanke daran läßt mich mit viel Ruhe und noch mehr Freude nach meinen Freunden und Spielkameraden Ausschau halten.

Georg Kommander, Sohn des Schiffseigners Karl Kommander, der uns gegenüber wohnt, hat uns verraten, daß heute Nachmittag sein Vater mit seinem großen Transportkahn, von Cosel-Hafen kommend, auf der Ottmuther Seite zwischen zwei Bühnen anlegen will. Da muß ich dabei sein. Ich rufe noch schnell die anderen, und dann stürmen wir allesamt die Auenstraße hinunter, bis an die Stelle, wo die Mauer vom Feineis'schen Garten zu Ende ist. Eine scharfe Wendung nach rechts, ein großer freier Platz, und schon drängeln wir uns an der hohen Böschung, die nicht nur Schutz vor Überschwemmung bietet, sondern auch einen weiten Blick oderaufwärts und -abwärts gestattet. Man sieht von diesem Punkt aus gut bis zur Krappitzer Schleuse hinauf und bis zur Eisenbahnbrücke hinunter. Da die Oder an diesen beiden Punkten je einen kühnen Bogen beschreibt, entzieht sie sich auf diese Weise unseren Blicken. Es herrscht reger Verkehr in beiden Richtungen. Die Schiffer verständigen sich von Kahn zu Kahn im Augenblick des Aneinandervorüberfahrens durch Signale, die noch ziemlich fremd in meinen Ohren klingen, mich aber vollauf begeistern. Sie rufen sich, wenn sie auf gleicher Höhe sind, einige Nachrichten zu, über Wasserstand, Wartezeiten an den Schleusen und anderes mehr und auch „Gute Fahrt“, ehe sie die Reise fortsetzen. Zwei Männer geben auf je einer Seite des Kahns, der abwärts fährt, durch Staken diesem mehr Geschwindigkeit. In der Schulter haben sie ein Kissen befestigt, das beim Staken den Druck an dieser Stelle abschwächen soll. Mit der freien Hand ziehen sie sich am Seil nach vorn, während ihre kräftigen Oberarme um den dicken Holm geschlungen sind, mal links, mal rechts. Das ist schwere Arbeit, aber es lohnt sich, denn der Kahn kommt so schneller voran.

Herr Hartzhauser, der nur einige Schritte von dem Platz, auf dem wir jetzt stehen, entfernt wohnt, hat sich zu uns gesellt. Er fährt selbst einen solchen Kahn, hat aber schon zu Hause angelegt. Lorchen, sein Töchterchen, hat er an der Hand. Er zieht gemächlich an seiner Tabakspfeife. Sein Gesicht ist braungebrannt und seine Haut gegerbt von Wind und Wetter. Groß und stark steht er da. Sein bayerischer Dialekt ist noch unverfälscht, und so sagt er, zu Georg Kommander gewandt:

„Na, Jörg, soll Dein Papa heut kommen?“

Ja, gegen Abend will er hier sein, anlegen und morgen frühzeitig weiterfahren.“

„Was hat er denn geladen?“

„Kohle und Stahl.“

„Wohin soll's denn weitergehen?“

„Nach Breslau; die Ladung ist für die Linke-Hoffmann-Werke bestimmt.“

„Freust Dich wohl,“ und zu uns zugewandt, „und Ihr wohl auch?“

„Ja, ja“, rufen wir alle wie im Chor und schauen dabei stromaufwärts, aus dieser Richtung er kommen soll.

Da stehen wir nun, die Kinder von Przybilla, Schäfer und Matuschek, Herbert Brandt, Hans und Rudolf Stuchlik, Erhard Kopietz, Hans und Willi Ruzek, Walter König, Georg und Hedel Kommander, Werner Makulik, Gerd und Käthel Feineis, Erika Makulik, Toni Rigoll und Hansel Witt, Peter Pietrowski und Adolf Kutz, Inge und Rita Kopietz, Gerda Straube und Christa Baldy, die Kapitza-Tochter und Christa Apostel und noch so manche Mädchen aus unsrer Straße.

Georg entdeckt zuerst den Kahn seines Vaters. Das ist doch klar, denn Maße und Umfang, Aufbauten und Anstrich des Kahns sind ihm bis in alle Einzelheiten vertraut. Nach Passage der Oderbrücke strebt er in elegantem Bogen der rechten Oderseite zu, um den Platz zwischen zwei Bühnen anzusteuern. Das erfordert schiffsmännisches Geschick und höchste Konzentration, zumal unter den kundigen Augen des Herrn Hartzhauser, den er, unter uns stehend, entdeckt hat. Es rasselt die Ankerkette, ein Ruck geht durch den Rumpf, und nun steht er. Wir jubeln alle wie aus einem Munde und rufen, mit angelegten Händen am Mund einen Trichter bildend: „Herr Kommandeereeee!“

Jetzt kann er sich umwenden und winkt uns deutlich mit beiden Armen zu. Georg ruft hinüber: „Dürfen wir kommen?“

„Jaaaa!“

Wie von der Kette gelassen laufen wir den Abhang hinunter zum Boot, mit dem uns Georg hinüberrudert. Es gibt nasse Füße dabei, denn jeder von uns will als erster hinein. Aber, was tuts. Das Erlebnis, auf den großen Kahn zu dürfen, macht uns unempfindlich. Herr Kommander hat inzwischen den Laufsteg zum Ufer ausgelegt, über den wir den Kahn besteigen können. Das Brett wippt so sehr, daß wir fast die Balance verlieren.

Herr Kommander begrüßt uns freundlich. Wir dürfen überall hingehen und uns alles ansehen. Vom Kahn aus betrachtet sieht nochmal alles anders aus. Die Oder führt momentan viel Wasser, und wir spüren die Wellen, die den Kahn leicht heben und senken. Das gibt ein komisches Gefühl im Magen. Mit viel Fantasie fühlen wir uns wie auf hoher See. Georg ruft uns unter Deck, wo wir uns die Schlaf-, Wohn- und Eßkabinen ansehen können. Ich empfinde sie im ersten Augenblick etwas eng; aber so ist es eben auf einem Kahn. Da ist der Laderaum die Hauptsache, mit dem man mit dem Transportgut das notwendige Geld verdient, das die Schiffer für ihre Familien benötigen.

Da es morgen früh weitergehen soll, müssen alte Wäsche, fehlerhaftes Material und so manche Gebrauchsgegenstände ausgetauscht werden. Hier können wir helfen. Jeder von uns kann sich nützlich machen und trägt einen Armvoll in das Boot, mit dem wir zurückrudern. Auf der Krappitzer Seite angelegt, gehts

im Gänsemarsch den Abhang hinauf, an Herrn Hartzhauser vorbei, die Auenstraße entlang bis in den Hof von Kommander, wo alles in der wind- und regengeschützten Tenne abgelegt wird. Frau Kommander nimmt alles entgegen. Sie gibt uns bereitgelegte Wäsche, Lebensmittel und instand gesetzte Ersatzteile, die wir, denselben Weg benutzend, wieder zum Kahn zurücktragen. Ein Eimer Honig und frisch ausgelassenes Fett mit Griefen und Zwiebeln sind auch dabei. Frische, selbstgebackene Bauernbrote, wie Wagenräder groß, nehmen wir mit. Die duften.

Wir fahren wieder über und tragen die Sachen behutsam über den Steg in die Kajüte. Georg ermuntert uns, doch einmal den Honig oder das Fett auf dem duftenden Bauernbrot zu probieren. Das sagt er uns nicht zweimal. Wir langen so kräftig zu, als wenn wir wochenlang auf hoher See unterwegs gewesen wären. Und das schmeckt!!!!!! Dann muß aber Georg energisch Einhalt gebieten, sonst wäre Herr Kommander mit seiner Mannschaft noch leer ausgegangen auf seiner Weiterfahrt nach Breslau. Als wir gutgestärkt aus der Kajüte kommen, steht Herr Kommander auf Deck und hat einige Papiere in der Hand; er zeigt sie uns. Das erste Mal sehe ich so etwas. Es sind Fracht- und Begleitpapiere mit einem roten, grünen oder blauen dicken Strich quer über das Blatt. Ein Windstoß weht sie ihm aus der Hand; zwar nicht ins Wasser, dafür aber auf die Kohlenladung. Das ist was für uns. Die Jagd beginnt und wir springen in die Kohle. Ein Hallo wie nie zuvor. Endlich haben wir sie alle eingesammelt. Wir sehen aus wie der Mohr von den Hl. Drei Königen. Einen Spiegel braucht keiner von uns, um festzustellen, warum wir über unser Aussehen so lachen.

Herr Kommander geht nun auch von Bord, was für uns heißt, uns ebenfalls von dem interessanten Kahn zu trennen. Während Vater und Sohn auf die Krapitzer Seite fahren, entschließen wir uns, auf der Ottmuther Seite zu bleiben. Plötzlich höre ich Mutters Stimme:

„Werner, hast Du schon Deine Schulaufgaben gemacht?“

„Ja, schon lange!“

„Sis gut!“

Wir laufen mit den kohlegeschwärzten Gesichtern in Richtung „Ottmuther Schweiz“.

„Halt mal,“ ruft Herbert Brandt, „wir wollen doch nicht wie eine wildgewordene Herde loslaufen, sondern wir machen zwei Gruppen und spielen Räuber und Soldaten!“

Gesagt, getan. Um auf das Gelände von Kluge zu kommen, müssen wir zunächst einen Graben überspringen, dann den Spazierweg überqueren, der von der Eisenbahnbrücke bis zur Oderbrücke entlangführt und dann links am Ottmuther Schloß vorbei ins Unterholz der Ottmuther Schweiz laufen, wo wir kämpfen wollen. Unsere Gruppe springt zuerst über den Graben. Er ist beidseits mit Weiden bestanden. Ich komme in der Eile nicht gut ab und lande mitten in einem solchen Strauch. Dabei ziehe ich mit unterhalb des rechten Auges eine Verletzung zu, die stark zu bluten beginnt. Ich sehe entsetzlich aus mit meinem kohlegeschwärzten und blutverschmierten Gesicht, das zeigen die Gesichter der anderen. Herbert Brandt leistet bei mir Erste Hilfe. Mit unseren Taschentüchern wischen wir das Blut weg. Ein Holzstückchen kriegt er aber aus der Wunde nicht raus. Ich muß richtig versorgt werden. Nur, wie rüber? Da will Georg

Kommander gerade auf der anderen Seite das Ruderboot verlassen; wir rufen aus Leibeskräften, er möchte mich holen. Tatsächlich, er dreht bei und nimmt mich auf. Jetzt aber schnell zu unserem Hausarzt, Herrn Dr. Dziecitz, der seine Praxis zwischen der Post und der Bank für Handel und Gewerbe hat. Zunächst kann er sich ein Lächeln nicht verbeißen. Er wirkt beruhigend auf mich und sagt:

„Na, Werner, was haste denn da noch mal angestellt?“

„Ich bin über den Graben gesprungen“.

„Da ist ja noch ein Splitter drin“, und während er mit mir so spricht, hat er ihn überdem mit einer feinen Pinzette herausgeholt.

„Hier ist der Kerl“, sagt er und zeigt ihn mir. Mit Höllenstein wird die Wunde noch gesäubert, was etwas weh tut, dann darf ich gehen. Pflaster drauf, und schon bin ich kurze Zeit danach wieder unter meinen Spielkameraden.

Am nächsten Morgen wollen wir unbedingt dabei sein, wenn Herr Kommander mit dem Kahn zur Fahrt nach Breslau abgelegt. Ich gehe früh zu Bett. Doch ehe ich mir am nächsten Morgen den Schlaf aus den Augen gerieben habe, und aus dem Fenster schaue, muß ich zu meinem Bedauern feststellen, daß der Ankerplatz des Kommanderkahns leer ist. Schade! Wirklich schade! Ich hätte so gern das Ablegen des Kahns gesehen und dann auch noch zur großen Fahrt gewunken.

Aber ich muß ja zur Schule. Sie ist ein altes Gebäude und steht neben der Kirche. Als Schulweg kann ich wählen, entweder durch die Stadt, also die Auenstraße rauf, die Oppelner Straße runter bis zum Ring, quer über diesen hinweg an der Kaschnie vorbei in die Kirchstraße einbiegend und zwischen Kirche und Pfarrhaus den Schulhof erreichend, oder an der Oder entlang. Dazu muß ich das eiserne Türcchen passieren, das neben unserem Haus die Treppe in den Hof freigibt. Quer über diesen hinweg, an der Turnhalle vorbei, hinunter die Böschung zur Oder. An ihr entlang bis zur Oderbrücke, dann weiter einbiegend in die Oderstraße, ein Stück Kirchstraße, und schon bin ich im Schulhof.

Von diesen beiden Möglichkeiten wähle ich am liebsten den Weg zur Schule an der Oder entlang, weil er mir interessanter, romantischer vorkommt. Vor allem ist es das Wasser, das mich so anzieht, der auf ihm sich abspielende Schiffsverkehr mit seinem Leben der Schiffer, Schleppdampfer und Motorboote und der freie Blick auf den geliebten Annaberg.

So bin ich auch heute schon früh auf den Beinen. Mein Ranzen ist gepackt, Brote und Obst sind dabei, die Schulaufgaben sind gemacht; was will ich da noch mehr. Die Steintreppe zum Hof hinunter nehme ich gleich zwei Stufen auf einmal. Da höre ich eine mir sehr bekannte Stimme rufen:

„Werner, komm doch mal zurück!“

Ich laufe nochmal die Treppe hinauf; da steht der Hausmeister, Herr Witt, am eisernen Türcchen, hat die Hände in die Hüften gestützt, den Zigarrenstummel in den linken Mundwinkel transportiert, die Mütze schief ins Genick geschoben und sagt in unmißverständlichem Ton:

„Willst du die Tür denn nicht zumachen? Lies mal, was hier steht!“

Tatsächlich, da steht doch, nicht zu übersehen: „Bitte die Tür schließen“. Mir bleibt gar nichts anderes übrig, als mich zu entschuldigen. Er nimmts auch an. Mit einer schnippenden Handbewegung gibt er mir zu verstehen, daß ich jetzt

gehen kann. Nun aber im Galopp, denn es wird allmählich Zeit.

Im Stall von Witt, der im Hof links eingerichtet ist, grunzen eine Menge Schweine. Mir schießt es durch den Kopf; wie wäre es, wenn du den Riegel von der Stalltür zurückziehst, einfach so? Ich tu's dann auch, und laufe, was ich nur kann, den Abhang hinunter ans Wasser der Oder. Hier halte ich erst einmal an und verschnaufe. Die Luft ist kühl, aber erfrischend. Der Rand der Oder ist leicht gefroren. Das Eis bricht wie Glas unter meinen Füßen. Ich höre dieses Geräusch gern. Flache, kleine Steinchen hebe ich auf, und werfe sie so, daß sie eine ganze Reihe von „Butterschnitten“ über der Wasseroberfläche bilden, ehe sie dann kraftlos im Wasser versinken. Wie eine Perlenkette reiht sich ein Aufsetzer an den anderen. Die Morgensonne legt ihren goldenen Teppich aus über die ganze Breite des Oderstromes und begleitet mich auf meinem Weg in die Schule. Rechts, fast auf dem Scheitelpunkt der Böschung, ist ein Rinnsal gefroren. Das Wasser kommt aus dem Kühlhaus vom Viehhändler Kopietz den Abhang herunter. Ein paar Schritte weiter legen sich Sägespäne wie ein dunkler Teppich über den ganzen Abhang bis hin zum Wasser. Sie stammen vom Sägewerk Blauth, das von Herrn Rigoll geleitet wird. Was dem Wasser an Sägespänen zu nahe kommt, wird mitgeschwemmt. So löst sich dieses Problem des Abfallproduktes ganz von selbst. Ein paar Schritte davor liegt der Garten von Konrektor Niedziella. Er ist mein Firmpate. Auf der Ecke der Mauer, die den Garten zur Oderböschung abschließt, stehen seine Bienenkörbe, eine stattliche Anzahl. Wenn man sie nicht in Ruhe läßt, verfolgen sie einen, und man muß schleunigst Reißaus nehmen. Ein kleines Sträßchen läuft gemach in der Oderböschung aus, das von oben zwischen Oppelner Straße und Fischergasse, unmittelbar am Eingangstor zum Sägewerk, herunterkommt. An der Mauer, im untersten Teil zur Oder hin, befinden sich längliche Bretterbuden, halbhoch, in denen Faltboote sicher und abgeschlossen abgestellt sind. Sie sind windschief und lehnen sich wie schuttsuchend an das Gemäuer. Die Faltboote halten ihren Winterschlaf.

Da nimmt ein besonders schöner und interessanter Augenblick meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, denn ein großer Schleppdampfer, vor eine Reihe von Kähnen gespannt, will gerade die Oderbrücken-Durchfahrt passieren. Schon an der Mündung der Hotzenplotz in die Oder beginnt er, seinen überdimensionalen Schornstein nach hinten herunterzuziehen. Einige Augenblicke fegt der Rauch unmittelbar über das Deck. Sobald aber der Dampfer die Brücke passiert hat, wird der Schornstein wieder aufgesetzt, und nun gehts mit „volle Kraft voraus“ weiter. Majestätisch kommt der Schleppzug daher. Und mir scheint es fast, als wollte er sich von Krappitz verabschieden und die Stadt und seine fleißigen Bürger einfach grüßen, als er die Sirene in vollem Ton vernehmen läßt. Ich bin zutiefst beeindruckt und zähle die nachgespannten Kähne. Elf an der Zahl, schwer beladen, zum Teil gedeckt, aber auch offen. So komme ich an die Anlegerampe unmittelbar unterhalb der Oderbrücke, die ausschließlich für Motorboote und Fahrzeuge der Oderstrombauverwaltung angelegt ist. Der Zufall will es so, daß gerade ein Motorboot anlegt, als ich da vorbeigehen will. Und was muß ich sehen? Aus diesem Boot steigt mein Schulfreund Leo Sonsalla aus, den Ranzen auf dem Rücken; er nimmt Abschied von seinem Vater, mit dem er schon zu früher Morgenstunde an die Krappitzer Schleuse unterwegs war. Wir begrüßen uns und legen den Rest unseres Schulweges gemeinsam zurück, an der

Kohlenhandlung Cyba vorbei, überqueren die Fischergasse, kommen am Haus des Schuhmachermeisters Kosera vorbei und Gasthaus August Stütze, wo wir in die Oderstraße einbiegen. Die Kirchstraße entlang sind es nur noch ein paar Schritte. Dann nimmt uns die Schule auf.

Nach Schulschluß nehme ich den gleichen Weg, den ich morgens gekommen bin. Ich bin gut aufgelegt, denn es lief gut in der Schule, und nähere mich über den Gedanken unserem Haus. Schon, wie ich auf die lange Steintreppe zugehe, kommt es mir doch sehr sonderbar vor, daß Herr Witt am eisernen Türrahmen auf der obersten Treppe steht und mich ganz genau ins Visier nimmt. Er steht da wie das personifizierte Strafgericht. Ich will ihm ausweichen, denn ich kann auch links an der Turnhalle entlang durch den Oberhof in die Auenstraße gelangen. Jedoch, bevor ich diese Absicht erkennen lasse, winkt er mich mit ausgestrecktem Zeigefinger, diesen mal krumm machend, mal ausstreckend, zwingend zu sich heran. Und um es noch zu verdeutlichen, ruft er laut vernehmbar:

„Werner, komm doch mal her.“

Ja, und nun weiß ich auch, daß es kein Ausweichen mehr gibt, denn mir fällt die Tür zum Schweinestall ein, die ich aus Revanchegründen auf dem Wege zur Schule heute morgen geöffnet habe.

„Ich habe fast den ganzen Vormittag damit verbracht, die Schweine und Ferkel in den Stall zurückzutreiben“, hebt er an, „hast du den Riegel zurückgeschoben?“

Es ist zwecklos, es abzuleugnen, habe nicht die Kraft, aber auch nicht den Mut, es zuzugeben. Da steh' ich nun, ich armer Tropf mit hängendem Kopf, vor ihm und erwarte die Strafpredigt. Aber nichts dergleichen. Er sagt nur:

„Ich werde mit deinem Vater reden, wenn er aus der Schule kommt. Jetzt kannst du gehn.“

O weh, das ist ja schlimmer als alles andere!

Da kommt seine Frau, die gute Mutter Anna, wie ein rettender Engel dazu. Sie sagt in ihrer bestimmten Art:

„Laß' doch den Jungen gehn“, und dabei flüstert sie ihrem Manne etwas ins Ohr, was ich nur vermuten, aber nicht verstehen kann, und wendet sich dann laut an mich:

„Entschuldige dich, Werner, dann kannst du gehn.“ Ich tue das auch sofort. Herr Witt reicht mir sogar die Hand, worin ich schon einen Akt der Versöhnung sehe, die ich ganz erleichtert nehme.

„Na lauf schon, und daß ich dir noch sage“

Das andere höre ich nicht mehr, so flink bin ich im Spindelhaus verschwunden.

Es duftet im ganzen Haus nach Bratäpfeln, die meine liebe Mutter so vortrefflich zuzubereiten versteht. Schnell die quatschnassen Schuhe aus und mit dem Rücken zum warmen Kachelofen an den Tisch gesetzt. Ich erzähle Mama alles haargenau, was sich zugetragen hat, auch die Versöhnungsszene mit Herrn Witt. Mamas Kommentar:

„Na, da haste aber noch mal Glück gehabt, aber Ordnung muß doch sein!“

Abends, so zwischen Tag und Dunkel, sitze ich in meinem Zimmer über den Aufgaben. Hinter meinem Rücken prasselt das Feuer im Kachelofen, wohligh Wärme verbreitend. Der Schein fällt durch die Ofentür, quer durch den Raum.

Ich schaue über mein Heft hinweg von Zeit durchs Fenster versonnen nach draußen. Dort hat sich das Wetter völlig verändert.

Die Kälte ist zwar zurückgegangen, aber sie hat einem Schneetreiben Platz gemacht, das so dicht ist, daß ich die andere Seite der Oder kaum noch erkennen kann. In ganzen Wechten kommt der Schnee, fällt in das Oderwasser ein und verändert von einem Augenblick zum anderen die ganze Landschaft.

St. Nikolaus ist längst vorbei; auch das hochheilige Weihnachtsfest mit all seinem zauberhaften Singen und Klingen, und auch den Jahreswechsel mit anschließendem Hl. Dreikönigsfest haben wir längst hinter uns. Tauwetter und strenge, klirrende Kälte lösen sich einander ab. So treibt es der Winter, bis er selbst aus unserem verträumten Städtchen vertrieben wird, weil der Frühling stärker ist als er.

Die Eisdecke der Oder bricht auf mit elementarer Gewalt und bietet für Stunden ein Schauspiel ganz besonderer Art. Eisgang setzt ein, weil sich das Schmelzwasser von den Bergen aus den Zuflüssen her seinen Weg bahnt. Ich stehe unmittelbar am Ufer und schaue mir dieses Naturereignis aus allernächster Nähe an. Einen Augenblick lang stelle ich mir bei diesem faszinierenden Anblick vor, wie herrlich das wäre, auf so eine große Eisscholle zu springen, mit einer langen Stange ausgerüstet zum Abstoßen, um mich stromabwärts treiben zu lassen. Aber ich wage diesen Sprung nicht, weil der Mut dazu fehlt, die Vernunft mir abrät, und lasse es sein.

Föhn kommt auf und macht deutlich, daß das Frühjahr sich anschickt, den Winter zu verdrängen; nur dieser will es noch nicht wahrhaben. Aber die ersten Krokusse in den Oderwiesen lassen keinen Zweifel mehr daran, daß die Jahreszeit umgebrochen ist, zumal die immer wärmer werdende Sonne nichts Weißes mehr duldet. Unwillkürlich kommt mir der Text eines wunderbaren Liedes in den Sinn, der so beginnt:

„Kommt der Frühling ins Land
wie ein silbernes Band . . .“

Unser Städtchen Krappitz bekommt überm Hinschauen ein neues Gesicht. Es schimmert schon etwas grün hier und da in Wald und Feld und läßt uns ahnen, wie sehr sich der Frühling um uns bemüht.

Aus dieser Erinnerung heraus grüßt Sie, meine lieben Krappitzer, recht herzlich Ihr

Makulik Werner aus Dillingen/Saar

Eine große Familie im „engsten Kreis“! „Einer rief — und alle kamen“!

Peter Bekiesch, ein Bruder von „Igel“, hat es gewagt, seinen Familienclan einmal um sich zu versammeln. Eine schwere Aufgabe! Die vielen Vorbereitungen wie Beschaffung eines entsprechenden Lokals und alles was damit zusammenhang, haben sich aber gelohnt und ihm Dank und Freude eingebracht. Ja, Ottmuth und Krappitz, und das nur im engsten Familienkreis, gaben sich hier ein Stelldichein.

Irmgard Matusiak geb. Bekiesch, jetzt in 6234 Hattersheim, Niederstr. 2, gab dem Heimatblatt einen Bericht über dieses „Ottmuth-Krappitzer“ Minitreffen,

welcher sicher das Interesse aller Leser finden wird. Am 28. 4. 1979 hat Onkel Peter seine engste Verwandtschaft nach Odenthal im Bergischen Land in den „Höffer-Hof“ eingeladen. Es war ein Wochenende! Bereits am Samstag zum Mittagessen fanden sich die Familienangehörigen ein. Alle, alle kamen, ja sogar bis aus Amerika! Wir waren 46 Personen und eine fröhliche Gesellschaft. Noch nie waren wir in einer solchen Runde zusammen. Man hat sich hier und da einmal gesehen und waren um so mehr erfreut, daß es gelungen ist, einmal so ganz „unter sich“ zu sein.

Ich will versuchen, die Anwesenheitsliste hier aufzuzeigen und auch zur Gedächtnisstütze einige Erläuterungen geben.

Peter Bekiesch und Frau Agnes mit Sohn Alfons und Frau und 2 Kindern — Sohn Klaus und Frau und Tochter Sylvia — Fe Barton geb. Siegert mit Ehemann Paul — Liesel Barton geb. Siegert mit Ehemann Leonhard — Gerda Gotthard geb. Siegert mit Ehemann Albert — Lore Bekiesch — Herta Nowak geb. Bekiesch mit Ehemann Richard und Tochter Gabi — Bernhard Rieger mit Frau Hanne geb. Bekiesch — Ewald Rieger mit Frau Irmtraud — Hanne Pierschek geb. Rieger mit Ehemann Rudolf — Heinz Bialek mit Frau und Sohn Bernd — Rudi Komander mit Frau Gertrud — Barbara Czok geb. Komander mit Ehemann Stefan — Georg Sappok mit seinen Kindern: Steffi Löser mit Ehemann Helmut — Martin Sappok mit Frau und Achim Sappok mit Frau, **über dessen Anwesenheit wir uns alle besonders gefreut haben, er kam zu diesem Treffen aus Amerika.**

Als Senioren der Familie kamen: Karl Bekiesch mit seinen Töchtern — Irmgard Matusiak mit Mann und Hiltrud Simon mit Sohn Klaus-Dieter.

Frau Matusiak schreibt ferner zu meinen Fragen:

Peter Bekiesch, der in Kommern wohnt, ist der jüngste Bruder von „Igel“, aber auch mein Vater Karl ist ein Bruder dazu. Meine Mutter war Hebamme in Ottmuth (Marta geb. Rubin aus Krappitz). Ich war als Kind meistens in Krappitz bei der Oma (Hebamme Rubin, Oppelner Str.) und den Tanten, von denen leider nur noch Elisabeth, die jüngste, in Krappitz lebt.

Fe und Liesel Barton (sie haben 2 Brüder geheiratet) und Gerda Gotthardt sind die Töchter von Cilli Siegert (Cilly gest. 1972), die früher die Schloßbrauerei in Krappitz hatten und später nach Chorulla gezogen sind und dort eine Gastwirtschaft und einen Kolonialwarenladen hatten.

Von „Igel“ waren die Töchter Lore und Herta Nowak da (Igel 1959 gest.). Von der Schwester Marta Rieger (gest. 1976) — sie hatten in Krappitz eine Bäckerei — waren Bernhard, Ewald und Hannchen mit ihren Familien da. Von der Schwester Agnes Bialek, die leider mit ihrem Mann und dem ältesten Sohn beim Einmarsch der Russen umkam, war der Sohn Heinz mit Familie aus Hamburg gekommen.

Von der Schwester Hanne Sappok, die leider auch die Kriegswirren nicht überlebte, waren der Ehemann Georg und die Kinder Steffi, Martin und Achim da. Letzterer lebt, wie bereits erwähnt, in Amerika.

Dann ist da noch die Franziska Komander (gest. 1975). Die wohnten in Krappitz unten an der Oder. Da waren Sohn Rudi mit Frau und Tochter Bärbel Czok mit Ehemann gekommen. Willi, der jüngste, war zu dieser Zeit noch in Krappitz.



Erst am Montag hat sich dieser Kreis aufgelöst und beeindruckt von den Familiengeschichten, die vielleicht einmal eine Chronik ergeben, ist der Vorsatz gefaßt worden, so ein Treffen in der nächsten Zeit zu wiederholen.

Es wurde viel über die Heimat gesprochen und Ottmuth und Krappitz und die weitere Umgebung gab viel Anregung für Erinnerungen, die weit in die Jugendzeit hineinreichten. Allen Ottmuthern und Krappitzern sollen von dem Familientreffen durch das Heimatblatt viele herzliche Grüße übermittelt werden!

Bilder, die ein halbes Jahrhundert zurückliegen und uns wieder jung werden lassen!



Rodelpartie auf der Promenade der Untertertia der
Krappitzer Mittelschule unter ihrem Klassenlehrer
Georg Clemens im Jahre 1928

von links nach rechts: Hanne Korbstein (Hitziger) — Herta Bergner (Jantz) — dahinter halb verdeckt Alice Skoluda (Jackisch) — Lore Bittmann — Lotte Materne — Gretel Häusler — Edith Spallek — Hans Morawietz, Gogolin — Dora Bues (Burkhardt) — Witt — Günter Felka — Reinhard Geithe — Paul Bialek — Erwin Seiffert — Paul Rink — Karl Lazar.

Damit grüßen die ehemaligen Schüler der Mittelschule ihren Lehrer Clemens. Immer wieder wird auf den Treffen nach ihm gefragt. Es wäre allzu schön, wenn er einmal dabei wäre!

Im Jahre ca. 1930 ist dieses Bild vom gemütlichen Beisammensein des „Damenkränzchen“ mit ihren Herren entstanden. Dieses fröhliche Beisammensein fand meistens bei Hugo Bergel in Karlubitz statt. Friedl Kolonko hat dieses Bild zur Verfügung gestellt.

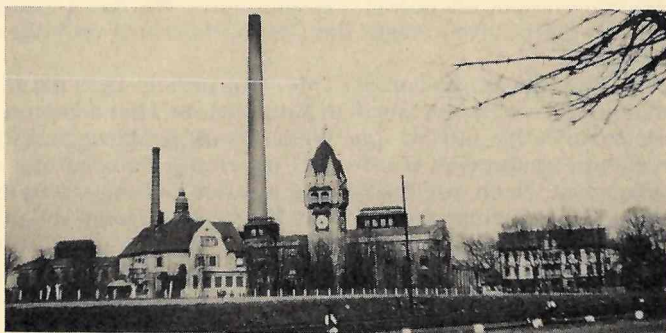


Untere Reihe: Liesel May (Warmuth) — Boxel Perschke — Anni Berg — Gustel Wiczorek (Direktor Blauth) — Mariechen Rohleder (Burkhardt) — Friedl Kolonko (Otremba) — Knoblich Rudi.

Obere Reihe: Margot Knoblich (Schroeter) — Erna Lendholt — Mertens Martin — Hanne Kilb (Burkhardt) — Alfred Korbstein (Czech) — Anneliese Schneider (Schroeter-Scholz) — Heinz Scholz — davor Hugo Bergel mit Frl. Groth.

Papierfabrik Krappitz

vom Bahnhof aus gesehen. Hier in dem vorderen Wohnhaus wohnten Maahs und Dir. Rose.



Familienwohnhaus der Angestellten der Papierfabrik Krappitz

Im Vordergrund Herr und Frau Jantz im Jahre 1915. Auch Familie Oswald, Müller und Hadamik wohnten einst dort.



In der vierten Generation bei der NATRONAG beschäftigt

Am 15. Juli 1979 konnte Herr Heinz Sommer auf ein 40jähriges Arbeitsjubiläum in der NATRONAG Goslar/Oker zurückblicken. Zusammen mit 20 weiteren Kollegen, die bereits 25 Jahre der Firma die Treue hielten, wurde Heinz Sommer von Geschäftsleitung und Betriebsrat im Rahmen einer vorweihnachtlichen Feierstunde besonders geehrt. Personalleiter Wolfgang Zeidler — auch ein Krappitzer — gratulierte namens der Geschäftsleitung und überreichte die Jubiläumsurkunde.

Der damals 15jährige Junge von der Oder trat bereits 1939 als Helfer in der Kesselhauswerkstatt der Papierfabrik in Krappitz ein. Hier arbeitete und lernte er unter Meister Kowallik und Ob.-Ing. Weber. Seine geplante berufliche Qualifikation im Handwerksbereich wurde 1941 durch die Einberufung zum Wehrdienst unterbrochen. Nach der Entlassung aus der Gefangenschaft fand Herr Sommer seine aus der Heimat vertriebenen Eltern im Raum von Goslar wieder. Wie vielen, vielen Flüchtlingen aus Schlesien, Pommern und Ostpreußen bot Herr Direktor Lendholt auch ihm einen Arbeitsplatz in dem einzigen und kleinsten der NATRONAG verbliebenen Werk in Oker an. Hier nahm Herr Sommer seine Tätigkeit am 1. 11. 1947 auf, begann sofort seine Elektrikerlehre und

schloß diese mit erfolgreicher Prüfung im April 1950 vor der IHK Goslar ab. „Seit dieser Zeit“, so berichtet die Werkszeitschrift, „zählt Herr Sommer zum Stamm derjenigen Mitarbeiter, die aufgrund ihrer Qualifikation und guter Betriebskenntnisse durch Instandsetzung und Instandhaltung der elektrischen Betriebsanlagen zur Sicherung des Produktionsablaufes beitragen.“ Seit 1950 bereits auch verheiratet, glücklicher Vater zweier Töchter und lebt im schwierigeren Anwesen in der Nähe von Goslar (Upen/3384 Liebenburg 1).



Die Mutter wohnt im Nachbarort und sein Meister ist gleichzeitig auch sein Schwager, was ihm — so Sommer — aber absolut keine Privilegien einräumt. Wenn Herr Sommer in wenigen Jahren aus dem Arbeitsleben ausscheiden wird, geht auch ein Stück NATRONAG-Geschichte zu Ende, ist es doch die 4. Generation, die sich mit ihm diesem Unternehmen verschrieben hatte. Bereits sein Urgroßvater mütterlicherseits (Cyba) war bis zu seinem 70. Lebensjahr in der Hugohütte in Tarnowitz tätig, einem Werk, das im engsten wirtschaftlichen Zusammenhang mit der NATRONAG zu sehen war.

Der Großvater wurde 1903 von der „Zellulose“ Hugohütte zum damaligen Aufbau der Zellstofffabrik Krappitz „ausgeliehen“. Hier gefiel es ihm aber so gut, daß er sich 1906 entschloß, mit seiner Familie in das schöne Oderstädtchen umzuziehen. Na, und wer kennt nicht den Vater des Jubilars! Privat, wenn er mit Willi Weiß aus Forellengrund im „Weißen Lamm“ bei Bittmann Theater spielte und dienstlich durch den Verkauf von mit Kohlensäure angereichertem „Oderwasser“, eine Kugelflasche für 3 Pfennig, und nach dem Kriege war er die „Seele“ der NATRONAG-Verwaltung in Oker und Goslar. Erinnerungen, Erinnerungen . . . wir sind sicher, der Jubilar Heinz Sommer behält sie. Wir auch!

Zeidler

Auch Walter Woitaschek feierte sein Arbeitsjubiläum!

Sein 25jähriges Arbeitsjubiläum in der „NATRONAG“ konnte am 23. 8. 1979 Herr Woitaschek begehen. Herr Woitaschek ist bisher der einzige Krappitzer, der nach dem Kriege seine Tätigkeit in der Papierfabrik in Oker übernahm und nun hier auf ein Vierteljahrhundert zurückblicken kann. Uns Älteren ist noch sein Vater Paul Woitaschek und der Großvater Franz Waldner in guter Erinnerung.

rung, die beide als ausgezeichnete Handwerker bis zur Flucht in der NATRONAG Krappitz und danach in Oker ihren Dienst verrichteten. Gemeinsam mit dem Betriebsratsvorsitzenden suchte Personalleiter Zeidler den Jubilar in seinem Haus in Vienenburg auf und überbrachte die Glückwünsche der Geschäftsleitung und der Belegschaft, die Urkunde der Industrie- und Handelskammer Braunschweig sowie ein Präsent.

Herr Woitaschek bedankte sich auf eigene Weise mit selbstgemachtem schlesischen Kartoffelsalat, von dem behauptet wird, er sei für Herrn Zeidler als altem Krappitzer der eigentliche Besuchsgrund im Hause des Jubilars gewesen.

In der gemeinsamen Feierstunde am Ende des Jahres 1979 erhielt Herr Woitaschek dann durch Verwaltungs- und Personalleitung noch die silberne Anstecknadel und eine Urkunde der NATRONAG.

Zeidler

Das „Krappitzer Heimatblatt“ gratuliert den beiden
Jubilaren noch nachträglich herzlichst!

Krappitzer Glocken — Erinnerung

Das „Krappitzer Stadtblatt“ schreibt unter dem 26. 9. 1920 über die Glocken-Erneuerung in der Oderstadt nachstehenden Bericht, der damals unter „Lokales“ zu lesen war. Der Einzug wird wie folgt beschrieben:

„Langsam vernarben die Wunden, die der Werte zerstörende Krieg auch in der Heimat geschlagen hat. So erhielt unsere Pfarrkirche ihre Glocken vollständig zurück. Im August 1917 mußten die beiden größeren Glocken das Schicksal der vielen anderen teilen, die keinen besonderen Kunstwert besaßen und auch durch ihre Geschichte nicht bedeutsam waren. Sie, deren hehre Bestimmung es ist, den unruhewollen Menschen aus lichter Höhe Gottesfrieden zu künden. Wohl wurde im Jahre 1918 auch die dritte Glocke angefordert, aber da sie bei Kriegsende noch unversehrt war, konnte die Kirche sie zurückerhalten. Doch vermißten wohl die meisten die traute Fülle der Klänge, die früher abwechslungsreich und mannigfach in ihren Stimmungen die ahnungsvolle, schwere Sprache des Reigens führten und uns den Festtag verschönten, die Trauer linderten. Im Juni dieses Jahres konnte dank dem Opfermut der Gemeinde und dem bereitwilligen Entgegenkommen des Patronats ihrem Wunsche entsprochen werden. Es wurden bei der Firma Geittner und Söhne in Breslau zwei neue Glocken bestellt, deren Preis freilich die Entschädigung für die abgelieferten Glocken um das Zehnfache übersteigt. Nachdem sie ankamen, wurden sie geweiht, die größere zu Ehren des Hl. Nikolaus, die kleinere zu Ehren der Gottesmutter, dann wurden sie an der Außenseite des Turmes hinaufgezogen, mit Spannung von den Zuschauern begleitet, die sie mit geheimer Bangigkeit immer weiter hinaufschweben sahen. Die billigen Arbeitskräfte stellte unsere Schuljugend, die wacker am Seil zog, was ihnen riesigen Spaß machte, zumal da der Unterricht ausfiel. Bei schönem Wetter verlief alles glücklich und nun erklingen die Glocken wieder in schöner Harmonie über Stadt und Gefilde (sie tönen in E-Dur-Dreiklang -e-Gis-h). Sie mögen unserer Sehnsucht nach Frieden starker Ausdruck sein und über das Land hin erschallen zum Preise des Einen, der auch in schwerster Zeit über uns waltet.“

Wie in Nr. 35/Okttober 1962 berichtet, ist die Krappitzer St.-Nikolaus-Glocke aufgrund einer Sammelaktion damals der Hedwigskirche in Bonn, der Patenstadt von Oppeln und Umgebung, übergeben worden.

Der Verfasser des obigen Artikels im „Krappitzer Stadtblatt“ war der damalige Direktor des Sparkassenverbandes, Dr. Josef Hoffmann, der seinerzeit in Bonn wohnte. In der Hedwigskirche in Bonn ist im Vorraum ein kleines Foto von dem Inneren der Pfarrkirche in Krappitz angebracht.

Oberschlesiertreffen Pfingsten 1980 in Köln!

Zum dritten und zum letzten Male rufe ich Sie — und im besonderen die im Industriegebiet und Umgebung lebenden Landsleute — zu diesem Treffen in Köln auf!

Wie bereits im vorhergehenden Heimatblatt in der Nr. 86 angekündigt, wird sich der „Krappitzer Heimatkreis“ auf Wunsch wieder gesondert treffen. Wir sehen uns daher erst am **Pfingstsonntag, den 25. Mai 1980, im Kölner Kolpinghaus, St. Apernstr. 32**, wieder. Wie man dahin gelangt, habe ich bereits aufgezeigt. Aber hier nochmals! Vom Hauptportal des Domes aus gesehen, gehen Sie links in die „Hohe Straße“ und biegen in die 2. Nebenstraße, d. i. die „Breite Straße“ ein, überqueren eine Ampelanlage und halten sich auf der rechten Seite. Die St.-Apern-Straße ist eine Querstraße der Breiten Straße. Sie kommen so direkt zum Kolpinghaus. Es ist ein großes Haus und macht einen hotelähnlichen Eindruck. Wir treffen uns parterre im „Babylonzimmer“. Nach dieser Beschreibung müßte an sich jeder das Trefflokal finden!

Autofahrer befahren am besten die Friesenstraße oder den Hohenzollernring zur St.-Apern-Straße.

Sie alle wissen ja, wie schwierig es ist, in Köln ein geeignetes Lokal für uns zu finden. Ich habe mich verpflichtet, mindestens 100 Mittagbrote dort verzehren zu lassen und bitte Sie, sich auch darauf einzurichten, wofür ich Ihnen im voraus danke. Ich habe drei Gerichte ausgesucht, die ich nachfolgend aufführe. Zu allen Gerichten werden Suppe und Dessert gereicht.

Gericht 1:

Hackbraten mit Salzkartoffeln und Gemüse = 8,50 DM.

Gericht 2:

Kalbsfrikassee mit Spargel, Champignons und Butterreis = 11,50 DM.

Gericht 3:

Ung. Gulasch mit Salzkartoffeln und Salat = 9,— DM.

Es kann auch sein, daß wir uns evtl. auch nur auf zwei der aufgeführten Gerichte beschränken müssen und bitte dann in diesem Fall um Ihr Verständnis. Kinderteller (bis zu ca. 13 Jahren) kosten 7,— DM.

Das wäre alles, was zu diesem sicherlich großen Treffen zu sagen wäre, und ich hoffe, daß Sie ebenso zahlreich erscheinen wie bisher!

Wer am Pfingstamstag schon in Köln ist, kann sich in die Messehalle begeben, wo auch ein Tisch „Krappitz“ vorhanden sein wird.

Wir freuen uns alle auf ein Wiedersehen und ein volles Haus im Kölner Kolpinghaus.

Jahrestreffen auch in Essen für Krappitz und Umgebung geplant!

Ähnlich wie in Augsburg plant Landsmann Herbert Brandt, in der uns bekannten **Arnolds'schen Gaststätte in Essen, Rüttenscheider Str. 187**, alljährlich für die Krappitzer und aus deren Umgebung ein zwangloses Treffen aufzuschieben. Es soll immer am 2. Sonntag des Monats September stattfinden.

Dieses Jahr soll es der 14. September 1980 sein. Wer also an diesem Sonntag unter heimatlichen Bekannten und Freunden weilen will, ist herzlich willkommen. Schon heute sei auf diese Planung hingewiesen! Im Industriegebiet und überhaupt in Nordrhein-Westfalen leben sehr viele Landsleute aus dem Krappitzer Raum und vielleicht ist diese Gelegenheit ein willkommenes Zusammentreffen. Es ist daran gedacht, vielleicht ab 10.00 Uhr morgens bis zu den späten Nachmittagsstunden einige Tische — oder gar einen kleinen Raum — bereitzuhalten. Herr Beyer und Herr Kutz wollen ihre Dias mitbringen und im Film soll dann die Heimat lebendig werden.

Es wäre schön, wenn der erste Start gelingen würde! **Herr Herbert Brandt, 4630 Bochum 6, Elsa-Brandstöm-Str. 128**, steht für Sie mit Vorschlägen und auch, falls eine Übernachtung gewünscht wird, gern zur Verfügung.

Wir begrüßen unsere Aussiedler und wünschen ihnen ein gutes Einleben in ihrer Wahlheimat!

Peter Pelka — Wilhelm Sicha — Hans Schiwa mit Frau Henriette geb. Swo-boda und Tochter aus Tiefenburg — Gerhard Kroner und Frau Christine geb. Langer — Sigmund Lohs mit Frau Ursula geb. Wycisk und Tochter — Paul Pawlik — Engelbert Janocha aus Eichtal — Reinhold Ulbrich und Frau Steffi geb. Morawietz aus Eichtal — Irmgard Klemens geb. Wyschka — Marta Stiller geb. Drost aus Tiefenburg — Hubert Makosch und Frau Anna geb. Pietrowski und Kindern — Eva Barisch geb. Zylka — Sylvia Blauth — Halina Wyschka mit Kindern.

Romuald Bergner und seine Regimentsgeschichte!

Wie schon im Heimatblatt Nr. 81 angekündigt, ist die von unserem Landsmann Bergner herausgegebene „Geschichte des Grenadier-Regiments 7 — eine Chronik schlesischer Infanterie — 1808–1945“ mit 540 Seiten, Bildtafeln, inzwischen beim **Verlag Pöppinghaus in 4630 Bochum 7, Postfach 700209**, versandbereit. Auch die Regimentsgeschichte ist ein Stück Heimat.

Herzliche Glückwünsche!

In Lüdinghausen, Kirchstr. 9/11, begehen **Josef Wieczorek und Frau Maria geb. Stanzel ihre „Goldene Hochzeit“**. Wieczoreks haben vor dem Krieg Op-pelner Str. bei Watollik gewohnt und der „Goldbräutigam“ war bei der bekannten Baufirma Nikolaus Malcher, Friedrichstraße beschäftigt. Nach dem Krieg hat er bei der Natronag gearbeitet bis zu seiner ersehnten Ausfahrt nach

dem Westen. Nun besucht er schon seit Jahren jedes Oberschlesiertreffen und ist dann immer bei den Krappitzern anzutreffen! Wir wünschen dem „Goldhepaar“ alles Gute für das nächste Jubiläum.

90 Jahre jung wird am 12. März 1980 **Frau Johanna Malcher, 4985 Vlotho/Weser, Valdorferstr. 99.** Bis auf einen Teilverlust des Augenlichtes ist das Geburtstagskind noch sehr vital und verfügt über ein ausgezeichnetes Erinnerungsvermögen. Bisher hat sie auf noch keinem Treffen der Krappitzer gefehlt. Sie verlebt ihren Lebensabend mit Elli und ihrem Schwiegersohn sowie ihrer Enkeltochter Angela. Mögen ihr noch einige Jahre in guter gesundheitlicher Verfassung geschenkt sein. Dies unser Wunsch!

Nachträgliche Glückwünsche gehen an **Frau Elvira Degenhardt (Dreja) nach Bielefeld 14, Westfalenstr. 6,** die am 19. 12. 79 ihren **70. Geburtstag** feiern konnte. Jeder Krappitzer kennt das Geburtstagskind, hat sie doch viele Jahre mit dem damaligen Leiter der Allgemeinen Ortskrankenkasse, Nebenstelle Krappitz, Herrn Baldy, zusammengearbeitet und die Mitglieder in vorbildlicher Art beraten und betreut. Ihre Heimatverbundenheit kann ihr auch nicht durch Kranksein genommen werden. Sie ist immer da, wo sich Krappitzer treffen. Möge sie noch recht lange unsere treue Landsmännin bleiben!

Frau Maria Feineis, 87 Würzburg, St.-Benedikt-Str. 2, ist am 12. 1. 1980 schon 85 Jahre alt geworden und hat diesen gottbegnadeten Tag bei ihrer Tochter Käthe Larsen in Rosenheim/Obb., Rubenstr. 2, im Kreise ihrer Familie und ihrem Sohn Gerd und Familie begangen. Familie Feineis wohnte früher in Krappitz, Auenstr. 6 (Spendelmühle), und erfreute sich eines großen Bekanntenkreises. Sie gehörte übrigens zu den ersten Heimatblattlesern. Mögen ihr noch viele Jahre in Gesundheit geschenkt sein.

80 Jahre (man sieht es ihr nicht an!) wurde am 22. 1. 1980 **Frau Emma Seils in Berlin 30, Barbarossastr. 21.** Sie hat diesen Tag bei ihrer Tochter Ursula Mattheus gefeiert. Frau Seils ist eine treue Seele, sie ist immer dabei, wo sich auch Krappitzer treffen. Erst auf der Gartenstraße wohnhaft gewesen, ist sie dann mit ihrer Familie in die Familienhäuser der Natronag gezogen. In der Gartenstraße hatte sie enge Bande mit der Familie Brandt geknüpft. Sie war so kinderlieb, und ihre mütterlichen Eigenschaften haben ihr die Liebe der Brandt'schen Kinder bis zum heutigen Tag eingebracht, und daher gehen besondere Grüße von Herbert und Irene Brandt an Dich, liebe Mutter Seils.

Ein herzliches Dankeschön allen denen, die mir Weihnachts- und Neujahrsgrüße gesandt haben! Einen besonderen Dank an diejenigen Heimatblattleser, die mich an meinem 75. Geburtstag mit Briefen, Blumen, Telegrammen und Telefonanrufen beglückt haben. Ich habe mich über das rührende Gedenken sehr gefreut und desgleichen auch meine Familie.

Grete Kudera



Es führen über die Erde Straßen und Wege viel.
Aber alle haben dasselbe Ziel!

Aus unserer heimatlichen Mitte nahmen Abschied:

Gott der Herr nahm nach langer schwerer Krankheit unseren lieben Sohn,
unseren guten Neffen und Cousin

Josef Peter Kapitza

versehen mit den hl. Sterbesakramenten im Alter von 40 Jahren zu sich.
Er folgte seiner Schwester Christel, die vor 16 Jahren tödlich verunglückte.

In tiefer Trauer:

Georg Kapitza u. Frau Karoline geb. Glatzel

Doris Glatzel

Familie Edgar Weinzettel

Familie Konrad Glatzel

Familie Hubert Mandok

und alle Verwandten und Freunde

5040 Brühl, Cäcilienstr. 10, den 9. 11. 79
(Oderwiese und Kattowitz)

Gott, der Schöpfer und Vollender allen Lebens, rief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin, Cousine und Tante

Elisabeth Drost

geb. Kimmel

im Alter von 83 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer:

Theodor Drost

Kinder, Enkel, Urenkel

und Anverwandte

3388 Bad Harzburg 4, den 13. 1. 80
Ringstr. 6

Unser lieber Vater und Opa

Herr Robert Kauczor

ist für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Gundi Pöhlmann, Tochter mit Familie

Barbara Vonbrunn, Tochter mit Familie

8650 Kulmbach, Festungsberg 20 a, den 25. November 1979

Ein Leben voller Liebe und Sorge für die Seinen ging nach Gottes unerforschtem Willen zu Ende

Karl Stanik

Er starb am 26. November 1979 nach schwerer Krankheit im Alter von 45 Jahren.

In stiller Trauer:

Renate Stanik geb. Fait

Rudolf und Gitti

und Angehörige

5430 Montabaur 1, Geranienstr. 1

(früher: Krappitz/Ottmuth)

In Berlin verstarben innerhalb von 4 Monaten

Richard und Käte Stütze

Es trauern um sie Sohn mit Familie in Berlin 27, Krantorweg 21.

Sein Elternhaus war in Krappitz, Oderstr. 9 — Gasthaus „Zum Oderschloß“.

Die Eltern wurden von den Russen in Oberglogau erschossen.

Es dankt beiden für ihre Heimattreue

Der „Krappitzer Heimatkreis“

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante.

Auguste Markutzik

geb. Nickel

*5. 6. 1903 † 12. 1. 1980

In tiefer Trauer:

Karl Markutzik

Günter Lampe u. Frau Elfriede geb. Markutzik

Helmut Kukoschke u. Frau Dorothea geb. Markutzik

Hans Lehne u. Frau Christa geb. Markutzik

Erhard Markutzik u. Frau Bärbel geb. Schrader

Enkel, Urenkel

und alle Angehörigen

3380 Goslar, Glogauer Str. 35

Der Herr über Leben und Tod nahm unser liebes Muttchen, gute Schwiegermutter, Oma, Uroma, Tante und Kusine

Frau Anni Jackisch

geb. Heine

*10. 7. 1888 †19. 1. 1980

zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer:

Ludwig Wahl u. Frau Adelheid geb. Jackisch

Alice Skoluda geb. Jackisch

Christa Pander geb. Jackisch

und Anverwandte

6710 Frankenthal/Pfalz

Bei den Ulmen 12

Wir denken

an alle unsere Landsleute, ob Männer, Frauen oder Kinder, die vor 35 Jahren ermordet oder auf der Flucht verstorben sind. Aber auch an diejenigen, die aus dem schrecklichen Krieg nicht mehr zurückkehrten oder bis heute vermißt sind.

Der „Krappitzer Heimatkreis“

Herausgeberin: Grete Kudera, Plettenberg/Westf., Im Erlenkamp 26

Telefon (02391) 51298.

Postscheckkonto Dortmund 53689-463. Erscheint vierteljährlich; Bezugspreis

2,50 DM vierteljährlich. Druck: Goslarsche Zeitung, Goslar/Harz.